

Abgesang auf ein tierisches Göttikind

Wie Ruedi Schweizer Götti von einem untragbar schwer erziehbaren Rentier wurde.

Ein Rentier kriegt man nicht alle Tage geschenkt. Ruedi Schweizer bekam seins, als er zum Präsidenten der stadträtlichen Geschäftsprüfungskommission gewählt wurde. Unermüdlich hatte sich der SVP-Mann fürs Dählhölzli eingesetzt. «Der Tierpark war mein Baby», sagt er. Nichts als logisch also, dass ihm seine Ratskollegen ein Baby aus dem Tierpark schenken – oder zumindest die Patenschaft dafür.

Ruedi Schweizer taufte sein Göttikind auf den Namen Ruedi und merkte schon sehr bald, dass dies nicht die einzige Übereinstimmung war. «Wir hatten beide am gleichen Tag Geburtstag und waren deshalb auch recht typähnlich», sagt Schweizer. Im Sternzeichen des Widlers geboren, seien sie beide aktiv und impulsiv, aber auch eigensinnig und ehrgeizig geraten – «zwei richtige enfants terribles halt».

Das Rentier (lat. rangifer tarandus) ist normalerweise ein friedliebendes Tier. Anders Ruedi. Der sei ein ausgesprochenes Sorgenkind, beklagte sich Tierparkdirektor Bernd Schildger alsbald bei dessen Vormund. Ruedi falle negativ auf, habe Artgenossen, aber vor allem die Tierpfleger heftig angegriffen. Das habe nichts mehr mit pubertärem Übermut zu tun, schon eher mit einer ausgewachsenen Psychose, so der Tierarzt. Man müsse daher ernsthaft eine Fremdplatzierung Ruedis ins Auge fassen.

500 Franken hatte die Patenschaft für Rentier Ruedi gekostet. Dieses Geld wurde nun investiert, um das böartige Wesen des Rens mit importiertem isländischen Moos zu besänftigen. Doch es nützte nichts. Das Rentier Ruedi blieb



Ruedi Schweizer mit der Patenschaftsurkunde für sein Rentier Ruedi. Nach dem Tod des Tiers hält Schweizer sein Bild in Ehren.

renitent. Es gab nur noch eins: Das Karibu musste in sein Heimatland Dänemark ausgeschafft werden. «Als uns der dortige Zoo bestätigte, dass er keine Trennungsmöglichkeiten für die Geschlechter vorgesehen habe, bliesen wir auch diese Übung ab», liess die Dählhölzli-Leitung den Paten wissen.

Dieser Brief war zugleich das Todesurteil für das Ren Ruedi. «Sie haben mein Patenkind aufs Schafott geführt», sagt Ruedi Schweizer. Zwar fragte der Tierpark dann noch

an, ob Ruedi Schweizer die Patenschaft verlängern wolle. «Aber was hätte ich mit einem toten Tier anfangen sollen?», fragt Ruedi Schweizer schulterzuckend. Er liess es sein.

Das Bild von Rentier Ruedi hängt noch immer an der Wand in Ruedi Schweizers Büro. Voller Liebe hält er das Tier in Erinnerung. Eine neue Patenschaft möchte er trotzdem nicht. «Ich engagiere mich jetzt anders», sagt Schweizer. Mit Spenden an karitative Einrichtungen für Zweibeiner.

PASCAL SCHWENDENER

TIERPATENSCHAFTEN

Göttitag im Dählhölzli

Eine Patenschaftsurkunde, ein Jahresabi für den Tierpark und «das gute Gefühl, etwas Gutes getan zu haben»: Das bekommt jeder Tierpate im Tierpark Dählhölzli. Gestern waren die Gotten und Göttis überdies zum alljährlichen Patentag eingeladen, um ihre Schützlinge zu treffen. 100 Franken kostet die Patenschaft für eine Moorente oder einen Tomatenfrosch. Im obe-

ren Preissegment gibts für 1000 Franken Seehunde oder Elche. Spitzenreiter sind mit 3000 Franken die Braunbären. Über 500 Personen unterstützen den Zoo auf diese Weise mit rund 100 000 Franken pro Jahr. Auch die Zoos in Basel und Zürich erzielen mit Patenschaften einen finanziellen Zuschuss an die Tierhaltungskosten. pas

• www.tierpark-bern.ch

MOMENT MAL

Duschen mit Reto

CVP-Generalsekretär Reto Nause hatte gestern viel zu tun. Schliesslich wurde «seine» Doris Leuthard zur Bundesrätin gewählt. Vor sieben Jahren hatte er die Wahl der Aargauerin in den Nationalrat unter anderem mit dem Verteilen von Duschmitteln gefördert. «Duschen mit Doris», titelte damals die Lokalpresse. Und Nauses Politmarketing wurde dieses Attribut seither nicht mehr los. Man darf gespannt sein, mit welchem Gadget er 2008 den Wahlkampf in eigener Sache führen wird. Denn Nause gab diese Woche im «Tages-Anzeiger» bekannt: «Ein städtisches Exekutivamt würde mich reizen.» Da der Wahlberner seit Anfang 2005 im Stadtrat sitzt, kann es sich hierbei zweifellos nur um einen Sitz in der Berner Stadtregierung handeln.

Auf Nauses Wahlkampf für den Gemeinderat im Jahr 2008 darf man also gespannt sein. Im zarten Alter von 25 Jahren gab der damalige Sekretär der CVP Aargau zwar bekannt, dass er Bundesrat werden möchte. Aber ein Sitz im Berner Gemeinderat ist ja auch etwas. Hierfür müsste der Politologe und Staatsrechtler aber als Mitglied des Stadtparlamentes noch etwas mehr in Erscheinung treten. Mit Vorstössen zur Maulkorbpflicht für Kampfhunde ist in einer mehrheitlich rot-grünen Stadt jedenfalls kein Staat zu machen. Mit dieser Politik kann Nause auch schlecht auf den Slogan «Mehr Biss» zurückgreifen, womit er den für die CVP debakulösen Nationalratswahlkampf 2003 führte. Wie wärs mit einer Wiederauflage der bewährten Duschmittel-Kampagne? Bernhard Ott

ELFENAU

Bald tanzen alle Puppen



Morgen beginnt der Tanz der Mäuse in der Elfenau – wenn auch nur jener der ausgestopften.

Grosses für die Kleinen: In der Orangerie Elfenau findet von morgen Freitag bis Sonntag ein Figuren-Theater-Festival statt.

Mit einer Kindernacht wird morgen Freitag das Figuren-Theater-Festival in der Orangerie Elfenau lanciert. Das Jugendamt präsentiert eine bunte, manchmal auch schwarze und Nerven zerfetzende Spielnacht für Kids und ihre Eltern mit unzähligen Highlights, Spielen und Aktivitäten

zwischen 19 und 23 Uhr. Von Freitagabend bis Sonntag sind über ein Dutzend Produktionen zu sehen. Den Auftakt machen am Freitag das bekannte Puppen-Theater-Duo Bösigler/Frauchiger aus Ittigen mit der Geschichte «E bäreschtarchi Muus» und das Kleine Figurentheater von Maya Silberberg aus Bigenthal.

Am Samstag von 11 bis 21 sowie am Sonntag von 11 bis 17 Uhr treten weitere bekannte Figuren-Theater-Gruppen auf. Der Eintritt ist gratis. Ein Kollektenbeitrag ist willkommen. MGT

GERICHT

Leute in Not «kaltblütig und ohne Skrupel» betrogen

Zwei Jahre Gefängnis: dies die Strafe für einen 41-jährigen, der Menschen in Geldnot um 140 000 Franken betrogen hat. Der mehrfach vorbestrafte Berner stand gestern vor dem Wirtschaftsstrafgericht.

Ein 41-jähriger Mann aus dem Kanton Bern muss zwei Jahre ins Gefängnis, weil er 145 Menschen in Geldnot mit falschen Kreditversprechen um 140 000 Franken betrogen hat. Der mehrfach vorbestrafte Täter ist geständig.

«Kaltblütig» gehandelt

Das Wirtschaftsstrafgericht des Kantons Bern verurteilte den Mann am Mittwoch unter anderem wegen gewerbmässigen Betrugs, Urkundenfälschung und Geldwäscherei. Es blieb aber mit zwei Jahren Gefängnis deutlich unter dem Antrag des Staatsanwaltes, der für vier Jahre Zuchthaus plä-

diert hatte. Die Verteidigung forderte 20 Monate Gefängnis. Der Kreditbetrüger habe «mit grossem Aufwand, kaltblütig und ohne Skrupel» gehandelt, sagte der Gerichtspräsident in seiner mündlichen Urteilsbegründung. Er habe sich in sei-

Der Angeklagte richtete sich bewusst an Leute, für die sein Angebot «der letzte Strohalm» war.

nen Inseraten unter falschen Namen und Fantasiezeichnungen bewusst an Leute in akuten Geldnöten gerichtet, für die sein Angebot «der letzte Strohalm» gewesen sei.

Der Mann kassierte von seinen Opfern «Vermittlungsgebühren», zahlte indes die versprochenen Kredite nie aus und löste keine Schulden ab.

Er habe nie die Absicht und auch nie die Möglichkeit dazu gehabt, bestätigte er dem Gericht. Mit den Geldern finanzierte er seinen Lebensunterhalt. Was er getan habe, sei verabscheuungswürdig.

Geld für Lebensunterhalt

Das Gericht blieb im Strafmass trotz des «beträchtlichen Verschuldens» erheblich unter dem Antrag der Staatsanwaltschaft, weil es die aktuellen persönlichen Verhältnisse des Mannes anders beurteilte und ihm glaubte, dass er sich ernsthaft mit seiner Vergangenheit auseinander setze.

Der Mann war letztmals im November 2002 vom Kreisgericht Biel wegen ähnlicher Vermögensdelikte zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Im November 2003 und im März 2004 entwich er aus dem Strafvollzug und delinquierte erneut. Ende Juli 2004 wurde er in Südspanien verhaftet und fünf Monate später an die Schweiz ausgeliefert. SDA

CASABLANCA

Für saubere Fassaden

Seit rund zwei Jahren kämpft das Projekt Casa Blanca gegen Schmierereien und Sprayereien an Hausfassaden.

Um versprayten und verschmierten Häusern entgegenzuwirken, wurde im November 2004 in Bern der Verein Casa Blanca gegründet. Anfangs meldeten sich viele Hauseigentümer für das Projekt an, doch schon bald waren die Zahlen rückläufig und mussten mit intensiven Einsatz von Vorstand und Arbeitsgruppe wieder in Gang gebracht werden, schreibt Casa Blanca in seinem Jahresbericht 2005.

Mittlerweile konnten rund 70 Prozent der betroffenen Hauseigentümer zu einem Mitmachen bewegt werden. Sie brauchen dazu nicht zwingend Mitglied von Casa Blanca zu sein: Der Abschluss der Zusatzversicherung «Gebäude TOP» bei der Gebäudeversicherung genügt. Gemäss dem Jahresbericht von Casa Blanca wurden im letzten Jahr zirka 585 000 Franken für Reinigungsarbeiten ausgegeben.

SARAH FOGAL